



Mitglieder des Thüringer Höhlenvereins bei der Erkundung und Vermessung der Bleßberghöhle 2009: Manchmal wabert radioaktives Radon in

GEOLOGIE

Schatzkammer der Unterwelt

Thüringens schönste Tropfsteinhöhle – bei Bauarbeiten für die Bahn entdeckt – wurde vor drei Jahren mit Beton verschlossen. Nun suchen Speläologen einen Zugang in die bizarre Grotte.

Als Jens Seidler die Grotte unter dem Thüringer Wald erstmals betrat, fühlte er sich verückt und berauscht. Dem Fährmann aus dem Hades gleichend, ruderte er zuerst im Schlauchboot über einen schwarz schimmernden See. Dann ging es vorbei an Tropfsteinen, rot wie Mohrrüben, und über märchenhaft anmutende Sinterbrücken. In einigen Gängen stand ihm der Morast bis zu den Hüften.

Immer tiefer drang der Mann in den hohlen Muschelkalk vor. „Ich schwamm in Glückshormonen“, erinnert er sich –

ein Trip wie bei Jules Vernes „Reise zum Mittelpunkt der Erde“.

Seidler, Mitglied des Thüringer Höhlenvereins (THV), gehört zu den wenigen, die mit eigenen Augen eine der schönsten Unterwelten Europas gesehen haben. Möglicherweise kilometerlang erstreckt sich bei Sonneberg eine mineralogische Schatzkammer.

Doch die Bleßberghöhle ähnelt einem Tresor ohne Schlüssel. Niemand kann sie betreten.

Der Grund: Bereits im Jahr 2008 war das Gewölbe bei Arbeiten für die neue

ICE-Trasse Berlin–München entdeckt worden. Nach einer Sprengung zum Vortrieb eines Tunnels klappte in der Röhre plötzlich ein Spalt.

Um die Arbeit nicht zu stören, ließen die Ingenieure Spritzbeton in das Loch pumpen. 500 Kubikmeter des Zementbreis versickerten spurlos. Dann stoppte man das Unternehmen und rief Geologen vom Landesbergamt.

Umgehend zwängten sich die Herbeigeilten durch die Öffnung und standen jäh in einem Raum voller glitzernder Tropfstein-Juwelen.

Eine Erkundung erschien den Amtsleuten jedoch vorerst nicht ratsam. In manchen Kavernen wabert radioaktives Radon. Schon durch lautes Reden der Eindringlinge könnten Stalaktiten von der Decke krachen.

Erst die furchtlosen Hobbykundler vom THV wagten sich weiter voran. Mit Tauchausrüstung und Helmleuchten zogen sie los.

Bald standen sie in Räumen mit Aber-tausenden „Höhlenmakkaroni“, die wie



den Kavernen, schon durch lautes Reden der Eindringlinge könnten Stalaktiten von der Decke krachen

dünne Fäden von der Decke hängen. Im Verbund wirken sie wie Gardinen oder Harfensaiten.

Zu andächtiger Schau hatte das Team allerdings keine Zeit. Während draußen die Muldenkipper eine Zwangspause einlegten und die Sprengmeister ungeduldig neben ihren Zündkabeln saßen, kartografierten die Speläologen im Eiltempo etwa 1200 Gangmeter. Seidler glaubt: „Die Grotte ist noch viel größer.“

Ein Versuch, das Labyrinth im letzten Moment unter Naturschutz zu stellen, misslang. Ende Januar 2009 wurden die Hohlräume, die direkt am ICE-Tunnel liegen, aus statischen Gründen mit Beton verplombt. Einige Versinterungen – darunter ein besonders prächtiges Gebilde, die „Hochzeitstorte“ – sägten die Bahntechnik vorher heraus und brachten sie in ein Museum.

Das aber reicht der Region nicht. Gleich mehrere Parteien streben nun eine Rückkehr in die Wunderwelt unter dem Bleßberg an.

Einer Gruppe geht es um die touristische Erschließung. Ein Verbund aus acht Gemeinden und zwei Städten will die „Jahrhundertentdeckung“ vermarkten. Geplant seien „unterirdische Schaufenster“ und gläserne Gänge, „durch die wir pro Jahr 80 000 bis 120 000 Besucher schleusen wollen“, verkündet Sprecher Florian Meusel. Ein direkter Durchgang ist wegen der Zerbrechlichkeit des Karstschmucks nicht möglich.

Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) fördert die Idee – allerdings nur mit netten Worten. Das Geld fehlt noch.

Handfest sind dagegen die Pläne der Speläologen vom Thüringer Höhlenverein. Mehrfach haben sie ihre Scouts ins Gelände geschickt, um eine natürliche Öffnung in die Bleßberghöhle zu finden. „Verborgene Zugänge kann man an Erdbinbrüchen oder Versickerungen erkennen“, erklärt Seidler. Verräterisch seien auch Spalten, aus denen Fledermäuse herausflattern.

Doch die Fahndung brachte nichts. Die Katakomben ist komplett von der Außenwelt abgeschottet. Deshalb strebt der Verein nun einen künstlichen Einstieg zu „Forschungszwecken“ an. An einigen Stellen beträgt die Felsüberdeckung der Höhle nur 20 Meter. Seidler: „Dort setzen wir Bagger und Bohrer an.“ Spätestens im nächsten Frühjahr soll die Arbeit an dem Schacht beginnen.

Besonders spannend: In der Grotte leben kleine Krebse und anderes Getier. Zudem gibt es dort „Excentriques“: Diese besonders seltenen Tropfsteine wachsen nicht senkrecht, sondern winden wie Würmer empor. Keiner weiß, warum.

Sorge bereitet nur die Betonsuppe, die in das Naturdenkmal floss. Sie könnte den Wasserabfluss verstopft haben. Derzeit prüft das Landesbergamt mit Hilfe einer Bohrsonde die Pegelstände im Höhlensee. Im Oktober werden erste Ergebnisse veröffentlicht. „Wenn wir Pech haben“, sagt einer, „ist die ganze Höhle abgesoffen.“

MATTHIAS SCHULZ